

Jede Form strukturierten Handelns verlangt nach der Prüfung und letztlich auch der Messung seiner Wirkung, sofern diese nicht selbstevident ist; dieser Grundsatz hat sich in vielen gesellschaftlichen Bereichen durchgesetzt. Auch in der Sozialen Arbeit und im Spendenwesen, mit deren beider Dokumentation sich das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) seit 1893 befasst, werden Wirkungsmessung und Wirkungsberichterstattung zum Teil schon seit Jahrzehnten praktisch angewandt.

Daneben gibt es aber sowohl im Non-Profit-Bereich sozialer Bewegungen als auch in der beruflichen Sozialen Arbeit teils begründeten, teils aber auch diffusen Widerstand gegen viele Formen der Wirkungsmessung, denn nicht alle Indikatoren sind für die Überprüfung des Erfolgs der eingesetzten Mittel geeignet. Auch gerät die neuere Wirkungsdiskussion mitunter zum Wettstreit um Deutungshoheit, das heißt es ist es nicht nur ausschlaggebend, *wie* Wirkung gemessen wird, sondern auch *wer* sie misst und damit gegebenenfalls über andere urteilt. Ein besonderes Problem für die Soziale Arbeit besteht zusätzlich darin, dass sie hierzulande weitgehend aus öffentlichen Haushalten finanziert wird, sich in ihrer Fachlichkeit aber auch an den Bedarfen ihrer Adressatinnen und Adressaten orientiert, die in nicht wenigen Fällen im Widerspruch zu den Normen der Gesellschaft stehen.

Das vorliegende Doppelheft 2016 kann die Widersprüche des Themenfeldes Wirkungsanalyse nicht auflösen, aber zumindest dazu beitragen, die Konfliktlinien deutlich zu machen und an manchen Stellen zu durchbrechen. Die Diskussion muss darum gehen, wie den Bedürfnissen nach Rationalität und Wirtschaftlichkeit einerseits und der Fachlichkeit von Spendenorganisationen und Institutionen der Sozialen Arbeit andererseits entsprochen werden kann. Die Vielfalt der einzelnen Beiträge und ihrer Blickwinkel auf das gemeinsame Thema lässt nach Überzeugung der Redaktion erkennen, dass die Frage nach der Wirkung von sehr unterschiedlichen Stakeholdern in äußerst facettenreichen Kontexten gestellt wird. Für die Praxis heißt das: Es gibt nicht die eine, allgemeingültige Methode der Wirkungsmessung oder -berichterstattung, sondern je nachdem, welchem Zweck die Analyse dienen soll, können ganz unterschiedliche Methoden zum Mittel der Wahl werden. Die Vielfalt der Beiträge und Perspektiven

in diesem Doppelheft bestärkt die Praxis der Sozialen Arbeit und in Spendenorganisationen also darin, sich selbstbewusst auf die Suche nach den für sie jeweils geeigneten Methoden der Wirkungsmessung zu begeben.

*Armin Schneider* stellt in seinem einführenden Beitrag unterschiedliche Konzepte der Wirkungsforschung vor und weist nach, dass viele der praktizierten Methoden nach außen glänzen, bei näherer Prüfung aber als untauglich entlarvt werden. Mit dem CAIMER-Modell präsentiert er einen innovativen Ansatz zum Einsatz qualitativer Methoden in der Wirkungsmessung.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege hat jüngst ein Gutachten zur Wirkungsmessung in ihrem Bereich in Auftrag gegeben. *Gerhard Timm* und *Peter Friedrich* erläutern die Ergebnisse der Studie des Centrums für Soziale Investitionen und Innovationen an der Universität Heidelberg.

In den USA wird Wirkungsmessung im Kontext einer mittlerweile fast ausschließlich evidenzbasierter Praxis (EBP) seit Langem durchgeführt. *Sigrid James* stellt zwei primäre Konzepte der EBP vor und ermöglicht Überlegungen zu deren Übertragung auf die Soziale Arbeit in Europa.

Aus der Praxis berichten *Gabriele Schlimper* und *Hans Jürgen Wanke* in ihrem Beitrag. Die derzeitige Steuerungslogik, die vor allem der Kontrolle und Senkung der Kosten dient, bringt die Soziale Arbeit zunehmend in Bedrängnis. Der Aufsatz zeigt, wie der Landesverband Berlin des Paritätischen Wohlfahrtsverbands mit innovativen Konzepten den Ansprüchen der Praxis dennoch gerecht wird.

Dass Wirkungsmessungen nicht nur einschränkende Effekte haben müssen, zeigen *Julia Gebrande*, *Johanna Renz*, *Rebecca Diez* und *Thomas Heidenreich*. Mit dem Forschungsprojekt SODEMA konnten sowohl die positiven Effekte einer Soziotherapie bei Müttern mit depressiven Erkrankungen als auch die bemerkenswerten Auswirkungen der Teilnahme an der Studie belegt werden.

Einen Vergleich der Wirkungsmessung bei Trägern der Jugendhilfe in Österreich und Deutschland unternehmen *Michael Macsenaere* und *Hermann Radler*. Die

Autoren schlagen die Formulierung von Standards zur Wirkungsmessung vor, die nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine praktische Verwertung der Messdaten ermöglichen.

*Edgar Baumgartner* beschreibt die Methoden der Wirkungsmessung in der beruflichen Sozialen Arbeit in der Schweiz. Der Föderalismus erlaubt es den Schweizer Kantonen und Gemeinden, unter einer großen Vielfalt von Methoden der Wirkungsmessung auszuwählen, die meist als externe Auftragsstudien ausgeführt werden. Die hierdurch erreichte Individualität bedingt allerdings auch, dass kein konsistenter Wissenskorpus aufgebaut werden kann.

Auf die Erfahrungen aus dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit verweist *Alexandra Caspari*, indem sie darlegt, dass Evaluationen zur Messung der Wirkungen bei Non-Profit-Organisationen mehr als reine Wirkungsstudien leisten können. Um dies zu begründen, wirft ihr Beitrag einen Blick auf den aktuellen Stand der Evaluationsforschung.

Die SOS-Kinderdörfer sind der Evaluation ihrer Arbeit gleich in doppelter Weise verpflichtet: im Rahmen der Sozialen Arbeit als weltweit vernetztes Angebot der Kinder- und Jugendhilfe, und als Spenden finanziert Akteur der Entwicklungszusammenarbeit. *Wilfried Vysozil* beschreibt in seinem kritischen Essay, weshalb er jedoch Wirkungskennziffern für nur begrenzt aussagefähig hält und das von der Phineo gAG schon zweimal veröffentlichte Ranking der Wirkungstransparenz sogar ärgerlich findet.

Wie lässt sich eine sinnvolle Wirkungsmessung in einer Organisation durchführen, die nicht über die finanziellen Mittel einer internationalen NPO verfügt? *Alex Füller* zeigt am Beispiel des Hilfsvereins für wohnungslose Menschen in Heidelberg, Obdach e.V., dass auch kleinere Organisationen auf eine Überprüfung der Wirkung ihres Engagements bauen können.

In einem weiteren Beitrag aus der Schweiz erläutern schließlich *Oliver Bieri* und *Sibylle Studer* die Wirkungsmessung und das Entwicklungspotenzial Spenden sammelnder Organisationen bei unseren südlichen Nachbarn. Anhand einer aktuellen Studie zur Situation der NPO wird dargelegt, welche Hemmnisse bei der Wirkungsmessung existieren und welche Strategien zu deren Abbau eingesetzt werden sollten.

Mit dem Doppelheft 2016 wollen wir die Besonderheiten und Probleme der Wirkungsmessung in Einrichtungen der Sozialen Arbeit und bei Non-Profit-Organisationen aus der Perspektive der beiden Hauptarbeitsgebiete des DZI beleuchten und dabei auch Anregungen für die Übertragung von Konzepten auf den jeweils anderen Bereich vermitteln. Die an den Fachbeiträgen dieses Themenhefts ablesbare Vielfalt der Methoden, Perspektiven und Adressaten von Wirkungsanalysen macht eines ganz klar deutlich: Wer in einem solchen Umfeld von sich behauptet, eine herausgehobene Deutungshoheit für die Wirkung sozialer Projekte und Programme zu besitzen, diskreditiert sich selbst.

Wirkungsanalyse und eine überzeugende Wirkungsberichterstattung liegen somit vor allem in der Verantwortung der betreffenden Einrichtungen und Organisationen selbst. Darin liegt für diese nicht allein eine Herausforderung, sondern auch die Chance, sich den jeweiligen externen Stakeholdern gegenüber besser erklären, sich überzeugender präsentieren zu können und zugleich die Organisationsentwicklung sinnvoll voranzutreiben.

Wirkungsmessung sollte einer Einrichtung nicht von außen „aufgepfropft“ werden, sondern an vorhandenen Strukturen und Prozessen ansetzen. Gerade kleinere Organisationen sind sich nach den Erfahrungen des DZI häufig gar nicht bewusst, dass sie teils schon seit langem sehr kompetent Wirkungsanalysen betreiben – nur benennen sie sie anders. Hier kann ein Gespräch oder die zeitlich befristete Begleitung im Rahmen externer Beratung „Augen öffnen“ und mit begrenztem Aufwand wertvolle Impulse setzen.

Bei alledem sollte nicht vergessen werden, dass eine erfolgreiche, vertrauenswürdige Arbeit nicht allein – und wohl nicht in erster Linie – von der Wirkungsanalyse abhängt, sondern auch von zentralen weiteren Standards einer „Good Governance“: dem Vorhandensein leistungsfähiger, klar voneinander getrennter Leitungs- und Aufsichtsstrukturen, den Grundsätzen von Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit, einer wahrhaftigen, aufrichtigen, klaren und sachbezogenen Öffentlichkeitsarbeit, einer aussagekräftigen, geprüften Rechnungslegung und einer umfassenden Transparenz und Auskunftsbereitschaft.

*Die Redaktion Soziale Arbeit*